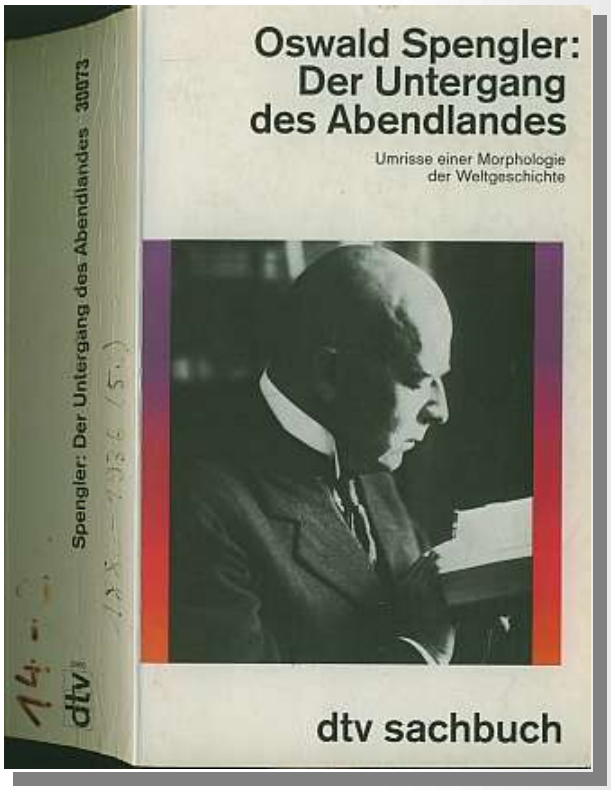
======1918=====

Oswald Spengler

Der Untergang des Abendlandes

Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte



Kulturphilosophie-Sachbuch, 1918 bis 1922
1918 Band 1 – Gestalt und Wirklichkeit
1922 Band 2 – Welthistorische Perspektiven

dnb Buch > dnb Inhalt

duckgo Buch > qwant Buch

wikipedia Buch > wikipedia Spengler *1880 im Harz wikipedia Morphologie Struktur und Form der Dinge

detopia.de > Klages-1913 > Kraus-1922 > Friedell-1927 > Toynbee-1950 > Mumford-1970 > Dollinger-1973 > Gruhl-1992

Spengler 1917

Dies Buch - das Ergebnis dreier Jahre - war in der ersten Niederschrift vollendet, als der große Krieg ausbrach. Es ist bis zum Frühling 1917 noch einmal durchgearbeitet und in Einzelheiten ergänzt und verdeutlicht worden. Die außerordentlichen Verhältnisse haben sein Erscheinen weiterhin verzögert.

Obwohl mit einer allgemeinen **Philosophie der Geschichte** beschäftigt, bildet es doch in tieferem Sinne einen Kommentar zu der großen Epoche, unter deren Vorzeichen die leitenden Ideen sich gestaltet haben.

Der Titel, seit 1912 feststehend, bezeichnet in strengster Wortbedeutung und im Hinblick auf den Untergang der Antike eine welthistorische Phase vom Umfang mehrerer Jahrhunderte, in deren Anfang wir gegenwärtig stehen.

Die Ereignisse haben vieles bestätigt und nichts widerlegt. Es zeigte sich, daß diese Gedanken eben jetzt und zwar in Deutschland hervortreten mußten, daß der Krieg selbst aber noch zu den Voraussetzungen gehörte, unter welchen die letzten Züge des neuen Weltbildes bestimmt werden konnten.



Denn es handelt sich nach meiner **Überzeugung** nicht um eine neben andern mögliche und nur logisch gerechtfertigte, sondern um die, gewissermaßen natürliche, von allen dunkel **vorgefühlte** Philosophie der Zeit. Das darf ohne Anmaßung gesagt werden.

Ein Gedanke von historischer Notwendigkeit, ein Gedanke also, der nicht in eine Epoche fällt, sondern der Epoche macht, ist nur in beschränktem Sinne das Eigentum dessen, dem seine Urheberschaft zuteil wird.

Er gehört der ganzen Zeit; er ist im Denken aller unbewußt wirksam und allein die zufällige private Fassung, ohne die es keine Philosophie gibt, ist mit ihren Schwächen und Vorzügen das Schicksal — und das Glück — eines Einzelnen.

Ich habe nur den Wunsch beizufügen, daß dies Buch neben den militärischen Leistungen Deutschlands nicht ganz unwürdig dastehen möge.

Oswald Spengler
München, im Dezember 1917

Anmerkung von detopia.2017:

Spenglers Leben wurde gründlich-kritisch erforscht, auch, was er alles Schlechtes gedacht hat. Ich persönlich trenne „Leben vom Werk". Mich interessierten zwar auch seine Missetaten, seine Krankheiten, so wie jeden Zeitschriftenleser (4-K-Berichterstattung), aber deswegen werte ich die geschriebenen Zeilen seines Werkes nicht psychoanalytisch aus. Andererseits: Statt UdA lese man heute Toynbee (Mutter Erde), dort erfährt man dasselbe, nur kürzer (und moderner). – Nebenbei bemerkt: Nicht nur das Abendland schwebt heute in Untergangsgefahr. Man beachte

auch das klug-kritische Nachwort Koktaneks und einen Telepolisartikel 2013 dazu – unten.

Verlagstext:

Kaum ein anderes geschichtsphilosophisches Werk ist in der Welt und vor allem in Deutschland so heftig diskutiert und so gründlich mißverstanden worden wie Oswald Spenglers ›Untergang des Abendlandes‹, ein Werk, dessen Titel zum — meist oberflächlich gebrauchten — Schlagwort wurde.
Zum erstenmal hatte hier ein großer Denker den Versuch gewagt, eine »Philosophie des Schicksals« vorzulegen, in der die abendländische Kultur in ihrer Zivilisationsphase und damit in ihrer Endphase erklärt wurde.
Für Spengler zeigen die Kulturen, denen jeweils eine Lebensdauer von einem Jahrtausend beschieden ist, einen schicksalhaften, den Jahreszeiten entsprechenden Verlauf.
Diese Sicht führte ihn zu faszinierenden Vergleichen und Prognosen, die inzwischen zum Teil schlagend bestätigt wurden.

Spengler fühlte sich Goethe und Nietzsche verpflichtet. *In seinem Vorwort zur Auflage von 1922 schrieb er über sein Verhältnis zu Nietzsche, er habe »aus seinem Ausblick einen Überblick gemacht«.*
Die ungewöhnliche Wirkung, die Spenglers Werk erzielte, beruhte sowohl in seinem imponierenden, konsequenten Gedankengang wie in seiner bildhaften Sprache, die es auch dem Laien ermöglicht, dem Text zu folgen.
Anton Mirko Koktanek analysiert in seinem kundigen, abgewogenen Nachwort Spenglers Werk vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund seiner Zeit, zeigt aber ebenso, welche Bedeutung ihm auch heute und künftig zukommt. # # #

Vorwort 1922 zum zweiten Band

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinander schließt;
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.
Goethe

Am Schlusse einer Arbeit, die – vom ersten kurzen Entwurf bis zur endgültigen Fassung des Gesamtwerkes von ganz unvorhergesehenem Umfang – zehn Lebensjahre umfaßt, ziemt sich wohl ein Rückblick auf das, was ich gewollt und erreicht, wie ich es aufgefunden habe und wie ich heute dazu stehe.

In der Einleitung zur Ausgabe von 1918 hatte ich gesagt, daß hier nach meiner Überzeugung die unwiderlegliche Formulierung eines Gedankens vorliege, den man nicht mehr bestreiten werde, *sobald er einmal ausgesprochen sei*. Ich hätte sagen sollen: *sobald er verstanden sei*.

Denn dazu bedarf es – wie ich mehr und mehr einsehe, nicht nur in diesem Falle, sondern in der Geschichte des Denkens überhaupt – einer neuen Generation, die mit der *Anlage* dazu *geboren* ist.

Ich hatte hinzugefügt, daß es sich um einen ersten Versuch handle, mit allen Fehlern eines solchen behaftet, unvollständig und sicherlich nicht ohne inneren Widerspruch.

Diese Bemerkung ist bei weitem nicht so ernst genommen worden, wie sie gemeint war. Wer je einen tiefen Blick in die Voraussetzungen lebendigen Denkens getan hat, der wird wissen, daß eine widerspruchslose Einsicht in die letzten Gründe des Daseins uns nicht gegeben ist.

Ein Denker ist ein Mensch, dem es bestimmt war, durch das eigene Schauen und Verstehen die Zeit symbolisch darzustellen. Er hat keine Wahl. Er denkt, wie er denken muß, und wahr ist zuletzt für ihn, was als Bild seiner Welt mit ihm geboren wurde. Es ist das, was er nicht erfindet, sondern in sich entdeckt.

Es ist er selbst noch einmal, sein Wesen in Worte gefaßt, der Sinn seiner Persönlichkeit als Lehre geformt, unveränderlich für sein Leben, weil es mit seinem Leben identisch ist. Nur dieses Symbolische ist notwendig, Gefäß und Ausdruck menschlicher Geschichte. Was als philosophische Gelehrtenarbeit entsteht, ist überflüssig und vermehrt lediglich den Bestand einer Fachliteratur.

So vermag ich denn den Kern dessen, was ich gefunden habe, nur als "wahr" zu bezeichnen, wahr für mich, und, wie ich glaube, auch für die führenden Geister der kommenden Zeit, nicht wahr "an sich", abgelöst nämlich von den Bedingungen von Blut und Geschichte, denn dergleichen gibt es nicht.

Aber was ich im Sturm und Drang jener Jahre schrieb, war allerdings eine sehr unvollkommene Mitteilung dessen, was deutlich vor mir stand, und es blieb die Aufgabe der folgenden Jahre, durch die Anordnung von Tatsachen und den sprachlichen Ausdruck meinen Gedanken die mir erreichbare eindringliche *Gestalt* zu geben.

Vollenden läßt sie sich nie — das Leben selbst vollendet erst der Tod. Aber ich habe noch einmal versucht, auch die ältesten Teile auf die Höhe anschaulicher Darstellung zu heben, die mir heute zu Gebote steht, und damit nehme ich Abschied von dieser Arbeit mit ihren Hoffnungen und Enttäuschungen, ihren Vorzügen und Fehlern.

Das Ergebnis hat inzwischen seine Probe für mich bestanden, auch für andre, wenn ich nach der Wirkung urteilen darf, die es auf weite Wissensgebiete langsam auszuüben beginnt.

Um so schärfer habe ich die Grenze zu betonen, die ich mir selbst in diesem Buch gesetzt habe. Man suche nicht alles darin. Es enthält nur eine Seite von dem, was ich vor mir sehe, einen neuen Blick allein auf die Geschichte, eine Philosophie des Schicksals, und zwar die erste ihrer Art.

Es ist anschaulich durch und durch, geschrieben in einer Sprache, welche die Gegenstände und die Beziehungen sinnlich nachzubilden sucht, statt sie durch Begriffsreihen zu ersetzen, und es wendet sich allein an Leser, welche die Wortklänge und Bilder ebenso nachzuerleben verstehen. Dergleichen ist schwer, besonders wenn die Ehrfurcht vor dem Geheimnis — die Ehrfurcht Goethes — uns hindert, begriffliche Zergliederungen für Tiefblicke zu halten.

Da erhebt sich denn das Geschrei über Pessimismus, mit dem die Ewiggestrigen jeden Gedanken verfolgen, der nur für die Pfadfinder des Morgen bestimmt ist. Indessen habe ich nicht für solche geschrieben, welche das Grübeln über das Wesen

der Tat für eine Tat halten. Wer definiert, der kennt das Schicksal nicht.

Die Welt *verstehen* nenne ich: der Welt *gewachsen* sein. Die Härte des Lebens ist wesentlich, nicht der Begriff des Lebens, wie es die Vogel-Strauß-Philosophie des Idealismus lehrt.

Wer sich nichts von Begriffen vormachen läßt, empfindet das nicht als Pessimismus, und auf die andern kommt es nicht an. Für ernste Leser, welche einen Blick auf das Leben suchen statt einer Definition, habe ich angesichts der allzu gedrängten Form des Textes in den Anmerkungen eine Anzahl von Werken genannt, die diesen Blick über fernliegende Gebiete unseres Wissens hinleiten können.

Zum Schlusse drängt es mich, noch einmal die Namen zu nennen, denen ich so gut wie alles verdanke: Goethe und Nietzsche.

Von Goethe habe ich die Methode, von Nietzsche die Fragestellungen, und wenn ich mein Verhältnis zu diesem in eine Formel bringen soll, so darf ich sagen: ich habe aus seinem Ausblick einen Überblick gemacht. Goethe aber war in seiner gesamten Denkweise, ohne es zu wissen, ein Schüler von Leibniz gewesen.

So empfinde ich das, was mir zu meiner eigenen Überraschung zuletzt unter den Händen entstanden ist, als etwas, das ich trotz des Elends und Ekels dieser Jahre mit Stolz nennen will: als eine deutsche Philosophie.

Oswald Spengler
Blankenburg am Harz
Vorwort im Dezember 1922

==========

Einleitung

In diesem Buche wird zum erstenmal der Versuch gewagt, Geschichte vorauszubestimmen. **Es handelt sich darum**, das Schicksal einer Kultur — und zwar der einzigen, die heute auf diesem Planeten in Vollendung begriffen ist, der westeuropäisch-amerikanischen — **in den noch nicht abgelaufenen Stadien zu verfolgen.**

Die Möglichkeit, eine Aufgabe von so ungeheurer Tragweite zu lösen, ist bis heute

offenbar nicht ins Auge gefaßt, und wenn dies der Fall war, sind die Mittel, sie zu behandeln, nicht erkannt oder in unzulänglicher Weise gehandhabt worden.

- Gibt es eine Logik der Geschichte?
- Gibt es jenseits von allem Zufälligen und Unberechenbaren der Einzelereignisse eine sozusagen metaphysische Struktur der historischen Menschheit, die von den weithin sichtbaren, populären, geistig-politischen Gebilden der Oberfläche wesentlich unabhängig ist?
- Die diese Wirklichkeit geringeren Ranges vielmehr erst hervorruft?
- Erscheinen die großen Züge der Weltgeschichte dem verstehenden Auge vielleicht immer wieder in einer Gestalt, die Schlüsse zuläßt?
- Und wenn — wo liegen die Grenzen derartiger Folgerungen?
- Ist es möglich, im Leben selbst — denn menschliche Geschichte ist der Inbegriff von ungeheuren Lebensläufen, als deren Ich und Person schon der Sprachgebrauch unwillkürlich Individuen höherer Ordnung wie "die Antike", "die chinesische Kultur" oder "die moderne Zivilisation" denkend und handelnd einführt — **die Stufen aufzufinden, die durchschritten werden müssen**, und zwar in einer Ordnung, die keine Ausnahme zuläßt?
- Haben die für alles Organische grundlegenden Begriffe, Geburt, Tod, Jugend, Alter, Lebensdauer, in diesem Kreise vielleicht einen strengen Sinn, den noch niemand erschlossen hat?
- Liegen, kurz gesagt, allem Historischen allgemeine biographische Urformen zugrunde?

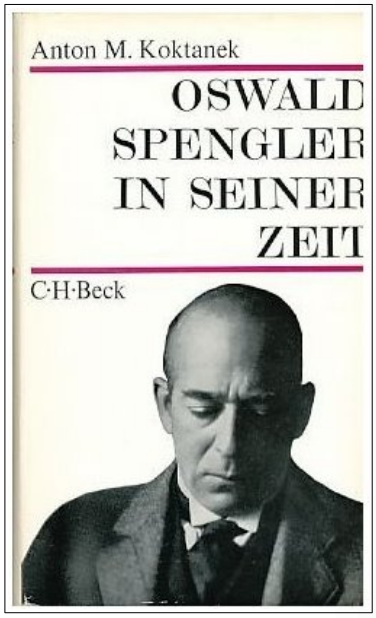
Der Untergang des Abendlandes, zunächst ein örtlich und zeitlich beschränktes Phänomen wie das ihm entsprechende des Untergangs der Antike, ist, wie man sieht, ein philosophisches Thema, das in seiner ganzen Schwere begriffen alle großen Fragen des Seins in sich schließt.

Will man erfahren, in welcher Gestalt sich das Schicksal der abendländischen Kultur erfüllen wird, so muß man zuvor erkannt haben, was Kultur ist, in welchem Verhältnis sie zur sichtbaren Geschichte, zum Leben, zur Seele, zur Natur, zum Geiste steht, unter welchen Formen sie in Erscheinung tritt und inwiefern diese Formen — Völker, Sprachen und Epochen, Schlachten und Ideen, Staaten und Götter, Künste und Kunstwerke, Wissenschaften, Rechte, Wirtschaftsformen und Weltanschauungen, große Menschen und große Ereignisse — Symbole und als solche zu deuten sind.

Oswald Spengler
Einleitung zu 1918

Oswald Spengler in seiner Zeit

Nachwort 1972
von Anton-Mirko
Koktanek, *1919



Die erste Taschenbuchausgabe von Spenglers Untergang des Abendlandes erscheint 50 Jahre nachdem Spengler zugleich mit dem zweiten Band den überarbeiteten ersten veröffentlicht hat und 60 Jahre nach dessen Konzeption (1912-1922).

Das Buch sollte Epoche machen, es hat zumindest Furore gemacht.

Es provozierte einen heute noch fortdauernden Geistesstreit, dessen erste und zweite Etappe Manfred Schröter in einer kontrapunktisch gebauten Metakritik zusammengefaßt hat; die dritte harrt noch der angemessenen Auswertung.

Dabei wird zunehmend in die Betrachtung der erst zum Teil veröffentlichte wissenschaftliche Nachlaß Spenglers einbezogen werden: er ermöglicht einen vertieften Einblick in die psychologischen Gründe des Spenglerschen Entwurfs, und er zeigt, daß Spengler ihn selbst revidieren und überschreiten wollte **in Richtung auf ein umfassendes System der Weltgeschichte.**

Was immer an philosophischen, politischen und historischen Einwänden gegen Details wie gegen das Ganze seines Systems vorgebracht werden mag — Spengler räumte ein, *"daß es sich um einen ersten Versuch handle, mit allen Fehlern eines solchen behaftet, unvollständig und sicherlich nicht ohne inneren Widerspruch ... eine sehr unvollkommene Mitteilung"*, **und appellierte an das Gericht der Wirklichkeit — nur die Tatsachen können es bestätigen oder widerlegen.**

Spengler **verflicht** Anamnese der Geschichte, Diagnose seiner Zeit **und Prognose des für ihn Künftigen.**

Uns interessiert - zwei Menschenalter nach der Geburtsstunde seines Entwurfs, nach zwei Weltkriegen, den großen sozialistischen Revolutionen in Rußland und China, nach der Epoche des Faschismus und in einer Epoche des Versuchs weltpolitischer Koexistenz - *die Futurologie Spenglers.*

Wie liest er sich in unserer Zeit? Denn seine Zukunft ist unsere Gegenwart.

Die Menschheit ist in die Epoche der Weltzivilisation eingetreten. Weltgeschichte, bislang eine regulative Idee, wird im Kontext mit Weltwirtschaft und Weltpolitik zur Wirklichkeit. Die einzelnen Kulturen, in Gebieten erwachsen, die jahrtausendelang durch Räume geringer Verkehrsleitbarkeit getrennt waren, schießen zu einem Wirkungsgesamt zusammen.

Durch die Dynamik der weltlichen Dreifaltigkeit — rechenhafte Wissenschaft, rechenhafte Technik, rechenhafte Wirtschaft — wird unser Planet zu einem "neuen Stern" (Alfred Weber), zu einer "Fähre im Kosmos" (Roger Garaudy).

Im globalen Wandlungsprozeß zeichnen sich unverkennbare Triften ab: **Die springflutartige Zunahme der Erdbevölkerung**, eine Völkerwanderung von unten, wirft die Fragen nach der Ordnung wie nach der Versorgung der Massen auf, besonders im Hinblick auf das wachsende Mißverhältnis zwischen der Kopfzahl der Menschheit (z. Zt. 3,6 Mrd.) und der Nahrungsmitteldecke der Erde.

Dabei verschiebt sich das Spektrum zuungunsten der hochindustrialisierten Völker. Hier Geburtenrückgang oder doch Gleichgewicht durch "Familienplanung"; dort Bevölkerungsexplosion, die **das Substrat einer möglichen "farbigen Weltrevolution"** schafft.

Die Schwerpunkte der politischen Macht wandern von Europa in die Kontinente der Massen. Bewußtseinswandel und Selbstwerdung einer Dritten Welt voller ungehobener Möglichkeiten und ungeklärter Tendenzen stellen das Führungsmonopol der weißen Rasse - Europa, USA, UdSSR - in Frage.

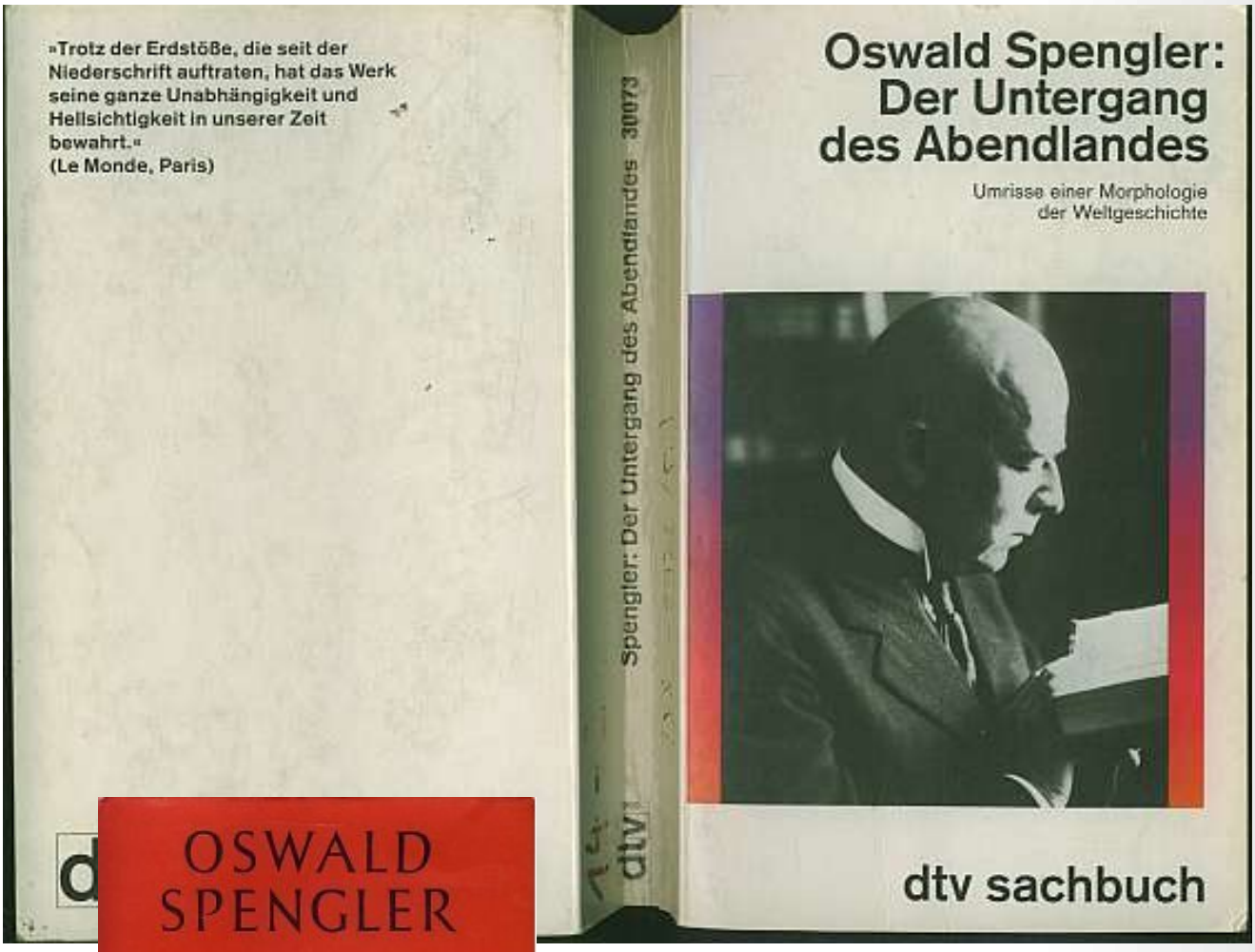
"Die Tragweite dieser Verschiebung des politischen Schwergewichts ist zuerst in Moskau begriffen worden. In Westeuropa begreift man sie noch heute nicht. Die weißen Herrenvölker sind von ihrem einstigen Rang herabgestiegen. Sie verhandeln heute, wo sie gestern noch befahlen, und werden morgen schmeicheln müssen, um verhandeln zu dürfen. Sie haben das Bewußtsein der Selbstverständlichkeit ihrer Macht verloren und merken es nicht einmal. Sie haben in der <Revolution von außen> die Wahl der Stunde aus der Hand gegeben, an Amerika und vor allem an

Asien, dessen Grenze heute an der Weichsel und den Karpaten liegt." (Spengler, UdA)

Dergleichen Sätze liest man nicht ohne Nachdenklichkeit angesichts der Verstrickung der USA in Vietnam und des ersten Besuchs eines amerikanischen Präsidenten in China.
[...]

Nachwort von Koktanek, ab Seite 1250, insgesamt 20 Seiten

heise.de/tp/features/Optimismus-ist-Feigheit-3400011.html
"Optimismus ist Feigheit" – 25. August 2013 – Von Dietmar Gottfried
Oswald Spengler als Philosoph des Untergangs
Die Wendung vom "Untergang des Abendlandes" ist bis heute ein viel gebrauchtes Schlagwort. Der Kulturphilosoph Oswald Spengler, dessen kenntnisreich geschriebenes und originelles (aber auch sehr umstrittenes) Hauptwerk diesen Titel trägt, war der philosophische Shooting-Star der Weimarer Republik. Das Buch stand nach dem Ersten Weltkrieg im Bücherschrank fast jedes Gebildeten und erreichte unglaubliche Auflagen.


»Trotz der Erdstöße, die seit der Niederschrift auftraten, hat das Werk seine ganze Unabhängigkeit und Hellsichtigkeit in unserer Zeit bewahrt.«
(Le Monde, Paris)
Spengler: Der Untergang des Abendlandes 30073
dtv
Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes
Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte
dtv sachbuch


OSWALD SPENGLER
FRÜHZEIT DER WELT-GESCHICHTE
C·H·BECK

==========

Unten:
„...zumal diese psychopathische Projektion… noch nichts über den objektiven Wahrheitsgehalt der Kulturkrisentheorie aussagt.“

Aber wird sie sich bei einem Manne wie Hitler überhaupt je mit letzter Klarheit beantworten lassen oder wird nicht jede Antwort letztlich mehr spekulativen als wissenschaftlichen Charakter tragen?

Hamburg *Bernd-Jürgen Wendt*

ANTON MIRKO KOKTANEK, Oswald Spengler in seiner Zeit. München, C. H. Beck 1968. XXVI, 523 S., 38,— DM.

Der Verlag C. H. Beck kümmert sich mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in musterhafter Weise um die Weiterwirkung eines seiner bedeutendsten und umstrittensten Erfolgsautoren aus den zwanziger Jahren. K. hat unter Mitarbeit des alten Spenglerianers Manfred Schröter 1963 Briefe von und an Spengler und 1965/67 Fragmente aus dem Nachlaß („Urfragen“, „Frühzeit der Weltgeschichte“) herausgegeben. Nun legt er eine Biographie vor und hat damit eine Aufgabe bewältigt, die gerade nach dem Bekanntwerden der Briefe und dem in ihnen zutage tretenden abstoßenden Bild des eng ichbezogenen, zugleich kontaktarmen und anspruchsvollen, fast immer übellaunigen und kränkelnden Menschen Spengler als schwer und undankbar erschien. Hier war kein Nietzsche zu beschreiben, dem sich Spengler so verwandt fühlte, weder in den Bildungsjahren noch in späteren Krisen, und man kann dem Biographen nur dankbar sein, daß er eine Idealisierung in dieser Richtung gar nicht versucht hat, sondern das Leben des Geschichtsphilosophen mit frischer Unbefangenheit und Kritik darstellt und dadurch wirklich interessant zu machen weiß.

Für die „innere Biographie“ und ihre Ausdeutung hat Spengler selber wesentliche Vorarbeit geleistet. Unter dem Titel „Eis heauton“ befinden sich im Nachlaß Aufzeichnungen zu einer Autobiographie, die zu gleicher Zeit entstanden sind wie der erste Band des „Untergangs des Abendlandes“ (1913–1919). Immer, wenn der Vf. daraus zitiert, überraschen sie durch ihre Offenheit und Nüchternheit, und man möchte dringend eine Gesamtveröffentlichung wünschen. Sie belegen Spenglers unaufhörliche Angst vor dem Leben, vor der Zukunft, sein Bedürfnis zu lügen, seine Jugendfantasien über Traumstaaten, deren Geschichte und Gesetze er erfand, seine lebenslänglich geradezu sentimentale Ergriffenheit vor Kunst und Kultur. (Man findet etwa das kaum erwartete Bekenntnis: „Meine Zeit ist das Rokoko; da bin ich zu Hause . . . Das Rokoko, sei es eine Kommode, ein Spiegel, ein Saal, bringt mich zu Tränen“, S. 91.) Der Vf. schildert das lieblose Elternhaus, vermutet mit plausiblen Gründen nicht nur seelische, sondern auch körperliche Liebesunfähigkeit und deutet die ganze Spenglersche Lehre vom Kulturniedergang als „geniale Ausrede“ eines Mannes, der nicht glücklich zu leben und künstlerisch zu schaffen vermochte. Dem läßt sich weitgehend folgen, zumal diese psychopathische Projektion, wie der Vf. betont, noch nichts über den objektiven Wahrheitsgehalt der Kulturkrisenlehre aussagt. Trotz-

Aus Reck:

Tagebuch eines Verzweifelten

Mai 1936

4

Spengler ist also gestorben. Und da eine so präponderante Persönlichkeit, wie er, nach dem Muster eines toten Maharadscha, Anspruch auf das gleichzeitige Sterben seines gesamten Hofgesindes hat, so ist wenige Tage nach seinem Hinscheiden auch Albers, der im Beckverlag seine Werke betreute, in den Tod gegangen, auf eine wahrhaft grausige Weise, indem er sich auf die Schienen des Starnberger Vorortzuges warf, wo man ihn verblutet, mit abgefahrenen Schenkeln, gefunden hat.1)

Was Spengler angeht, so habe ich ihn noch vor einigen Wochen in der Bayerstraße angetroffen, wie immer in kostbaren Homespun gehüllt, wie immer schimpfend und dunkle, von Rachedurst und gekränktem Selbstbewußtsein zeugende Prognosen von sich gebend.

Es verlohnt sich, zu verweilen bei ihm ...

Ich entsinne mich noch unserer ersten Begegnung, als besagter Albers ihn bei mir eingeführt hatte. Auf dem kleinen und für solche Lasten kaum berechneten Wagen, der ihn damals von der Bahn abholte, saß ein massiger Mann, der kraft seines dicken Flauschmantels noch massiger wirkte und an dem alles unendlich, dauerhaft und solide war — der tiefe Baß und die fast schon traditionelle Homespunjacke, der Appetit beim Abendessen und nachts das wahrhaft zyklopische Schnarchen, das wie ein Sägegatter tobte und in meinem Chiemgauer Landhause die übrigen Gäste aus dem Schlafe scheuchte.

5

Damals, noch vor dem bestimmenden Erfolg seines bestimmenden Werkes und vor seinem lebensentscheidenden Abmarsch ins Lager der schwerindustriellen Oligarchie, konnte er noch fröhlich und unbefangen sein, und manchmal war er sogar zu bewegen, behangen mit all seiner Würde, in meinen hellen Fluß zu steigen und munter darin herumzuschwimmen. Späterhin wäre es undenkbar gewesen, daß er sich vor ackernden Knechten und Bauern im Badeanzug präsentiert hätte und, ein prustender Triton, in ihrer Gegenwart ans Ufer gestiegen wäre.

Er stellte die seltsamste je mir untergekommene Mischung dar von wirklicher

menschlicher Größe und einer Reihe von kleinen und auch großen Schwächen, deren Erwähnung man mir heute, wo ich Abschied von ihm nehme, gewiß nicht verübeln wird. Als Mensch war er einer jener großen melancholischen Fresser, die gern an einsamer Tafel und mit traurigen Augen ihre Orgien feiern, und mit einiger Heiterkeit erinnere ich mich eines Abends, wo er in meinem Hause bei einem kleinen Nachtmahl zu dritt — es war in den letzten Wochen des ersten Weltkrieges und man konnte seinen Gästen nicht viel vorsetzen — predigend und eifernd eine komplette Gans verschlang, ohne daß für seine beiden Tafelgenossen — außer mir war noch Albers anwesend — ein Bissen übrig geblieben wäre.

Seine Vorliebe für die massiven Diners, die ihm späterhin seine industriellen Mäzene vorsetzten, war nicht die einzige Eigenschaft, die erheiternd wirkte.

Als ich ihn — noch vor seinem ersten großen Erfolg — kennenlernte, hatte er mich gebeten, ihn in seiner kleinen Wohnung (ich glaube in der Münchener Agnesstraße) nicht zu besuchen, da es dort zu eng sei und er mir doch einst seine Bibliothek in ihrem ganzen monumentalen Umfang anderweitig zu zeigen hoffe.

6

1926, als er den Anschluß an die Gewaltigen des Langnamvereins1) gefunden hatte und in die pompöse Wiedenmayerstraße am Isarufer übergesiedelt war, führte er mich dort wohl durch die Flucht seiner gewaltigen Säle, zeigte mir auch seine Teppiche und Bilder und selbst sein Bett, das mit seiner Breite von fünf Fuß an sich schon eine Sehenswürdigkeit war und eigentlich einem Katafalk glich ... wurde aber offensichtlich verlegen, als ich nun endlich in die Bibliothek geführt werden wollte. Schließlich, als ich nicht nachgab, stand ich in einem ziemlich kleinen Zimmer, wo auf einer recht schäbigen Nußbaumstellage neben einer Batterie von Ullsteinbänden und Kriminalromanen das stand, was man gemeinhin »schweinsche Biecher« nennt.

Nie sah ich dabei ein Mannsbild mit so geringem Humor und so ausgeprägter Empfindlichkeit gegen eine noch so bescheiden angebrachte Kritik.

Das Schicksal hat es nun einmal so gewollt, daß er, der nichts so haßte wie Windbeuteleien, in seinem <Untergang des Abendlandes> zwischen all seinen großartigen Deduktionen eine Menge von Unrichtigkeiten, Flüchtigkeiten und auch von Irrtümern stehen ließ ... daß er also Dostojewski in Petersburg statt in Moskau zur Welt kommen läßt, daß der Herzog Bernhard von Weimar vor Wallensteins Ermordung stirbt und daß aus all diesen Irrtümern immerhin gewichtige Schlüsse gezogen werden. Wehe dem, der es gewagt hätte, ihn auf diese Dinge, die schließlich einem jeden unterlaufen könnten, aufmerksam zu machen!

1) Langnamverein, eigentlich <Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen>; 1871 gegründeter Unternehmerverband. In seiner Politik weitestgehend auf Unabhängigkeit von staatlicher Seite bedacht, zählte er vor 1945 zu den wichtigsten Interessenorganisationen der deutschen Wirtschaft.

7

Ich entsinne mich einer ergötzlichen Szene, die sich in meinem Hause abspielte, als er nach seiner Gewohnheit nach dem Abendessen ins Dozieren und Predigen geraten war, zwischenein aber einen seiner zu den Gästen gehörigen Schüler katechisierte. Das Erheiternde war, daß dieser eben aus Afrika mit einer schweren Malaria heimgekehrte Schüler eingeschlafen war und sehr laut in seinem Sessel schnarchte, auf jede Frage des Meisters aber zwischen einem Schnarcher und dem anderen nach dem Prinzip von »His Masters Voice« prompt und absolut in Spenglerscher Diktion antwortete.

Er, der Meister, hätte sich eigentlich freuen können und hätte bestimmt lachen sollen, war aber tief gekränkt und wollte fortan mit dem Sünder nichts mehr zu tun haben. Er war wirklich der humorloseste Mensch, der mir je begegnet ist.

Er könnte in dieser Hinsicht nur überboten werden durch Herrn Hitler und den Nazismus, der ja alle Aussicht hat, an beidem zu sterben: an seiner penetranten Humorlosigkeit sowohl wie an der Langeweile des öffentlichen Lebens, das unter seiner Herrschaft nachgerade in Leichenstarre verfallen ist und das uns schon im vierten Jahre anödet.

Um auf Spengler zurückzukommen:

Wer da glaubt, ich wolle ihm mit der Aufzählung seiner mannigfachen Schwächen Abbruch tun, soll sich getäuscht haben. Ich brauche nicht an seine unvergängliche frühe Arbeit über Theokrit, nicht an die Tatsache zu erinnern, daß er schließlich System in die Ahnungen einer ganzen Generation gebracht hat: wer ihm je begegnet ist, weiß um den Nimbus des Bedeutsamen, der auch in seinen schwachen Stunden nicht zerriß, um dieses Stück besten humanistischen Schulmeistertums, das in ihm fortlebte, um dieses Antlitz, in dem der Stoizismus spätrömischer Porträtbüsten einem entgegenblickte.

8

Ob er je den Einbruch des Irrationalen erkannt hat, das nun an den Gehegen unseres Lebens erscheint ... ob er geahnt hat, daß der von ihm verkündete Untergang des Abendlandes tatsächlich doch nur den Untergang der in den letzten vierhundert Jahren vom Renaissancemenschen geschaffenen Welt bedeutet: ich weiß es nicht.

Sein Verhängnis war, daß er, mitten in seiner Bahn, in Abhängigkeit von der schwerindustriellen Oligarchie geriet und daß diese Abhängigkeit mit der Zeit auch sein Denken zu beeinflussen begann: ich wenigstens weiß beim besten Willen nicht, wie man die 1922 im zweiten Bande des »Unterganges« ausgesprochene großartige Prophetie von der bestimmenden Zukunft des Dostojewskischen Christentums in Einklang bringen will mit jener technokratischen Apodiktik, die seine späteren Werke füllt.

Seine Tragik war, daß eine höchst intellektualistische und ... ich möchte sagen privatdozentenhafte Trauer ihn hinderte, an Götter, geschweige denn an Gott zu glauben.

Seine Schüler haben ihn in dem Augenblick verlassen, wo er, um 1926 herum, seinen Frieden mit der deutschen Gegenwart machte: nicht etwa mit den Nazis — ich wüßte keinen, der sie, beim Schlafengehen, im Traum und beim Erwachen, so gehaßt hätte wie eben er —, wohl aber mit jenen berittenen Kaufleuten von der Ruhr, die nach dem Sturz der Monarchie sich zu den eigentlichen Herren im Staate gemacht hatten und die Spenglers Sehnsucht nach patrizischer und auch hedonistischer Lebenshaltung bereitwillig entgegenkamen.

Die Schwungkraft jenes Geistes, dem wir die Visionen seines ersten Werkes verdanken, war gebrochen in dem Augenblick, wo die Raben.... nicht die des heiligen Antonius, sondern die der Herren Thyssen und Hoesch,1 seinen Tisch mit schweren Burgundern zu beschicken anfingen.

Folgerichtig ist er dieser epikuräischen Veranlagung, seiner Vorliebe für die schweren Saucen und der unvergleichlichen Kochkunst seiner Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, erlegen.

Die Nazis, sie in ihrer kümmerlichen, von stigmatisierten Volksschulmeistern und verbummelten Kriegsleutnants bedienten Presse, bejubeln seinen Heimgang und erklären triumphierend, daß so einer ihrer Opponenten nach dem anderen dahingehe. Indes liegt der zweite, unveröffentlichte Band seiner »Jahre der Entscheidung«,2 die ihn mit dem ersten beinahe zum Märtyrer gemacht hätten, wohlbehalten in einem Schweizer Banksafe, der Urständ wartend, die unser aller Hoffnung ist.

1) Fritz Thyssen (1873-1951) und die Gebrüder Hoesch waren Leiter der gleichnamigen Wirtschaftsunternehmen der deutschen Schwerindustrie. Sie gehörten zu den finanziellen Förderern des aufkommenden Nationalsozialismus.
2) Ein zweiter Band von Spenglers im Jahre 1933 erschienenem Werk Jahre der Entscheidung hat allerdings nie existiert.

Spenglers Rache

1987 von Jacques Bouveresse, Pariser Philosophieprofessor.
wikipedia Jacques Bouveresse *1940 in Frankreich

I.

Es gibt wahrscheinlich nicht viele Autoren, die nach einem ersten überwältigenden Erfolg so rasch und vollständig wieder vergessen worden sind wie Spengler.

Es fällt heute schwer, sich den ganz und gar außergewöhnlichen Eindruck vorzustellen, den <Der Untergang des Abendlandes> (1918-1922)*1* auf die damalige Öffentlichkeit gemacht hat.

Der erste Band, der 1918 veröffentlicht wurde, obwohl er im wesentlichen schon vor Kriegsbeginn abgeschlossen worden war, hatte in Anbetracht der Lage und dessen, was allein schon sein Titel dem durch die Niederlage geschockten deutschen Leser in Erinnerung rufen mochte, ein gewaltiges Echo.

Dieses Echo beruhte in Wirklichkeit zum größten Teil auf einem Mißverständnis. Der Titel stand schon von 1912 an fest und sollte »in strengster Wortbedeutung und im Hinblick auf den Untergang der Antike eine welthistorische Phase vom Umfang mehrerer Jahrhunderte, in deren Anfang wir gegenwärtig stehen« (UdA S. X), bezeichnen.

Auch hat Spengler den Ersten Weltkrieg keineswegs als eine Art letzte Katastrophe wahrgenommen, sondern ihn vielmehr nachträglich als eine bedeutsame Episode interpretiert, die in entscheidender Weise dazu beitragen sollte, die spezifischen Merkmale des letzten historischen Zeitabschnitts, in den das Abendland eben eingetreten war, zu bestimmen:

> »Die Ereignisse haben vieles bestätigt und nichts widerlegt. Es zeigte sich, daß diese Gedanken eben jetzt und zwar in Deutschland hervortreten mußten, daß der Krieg selbst aber noch zu den Voraussetzungen gehörte, unter welchen die letzten Züge des neuen Weltbildes bestimmt werden konnten.« (Ebd.)

Als 1922 der zweite Band erschien, war die Begeisterung schon fast vollständig verflogen, die Öffentlichkeit hatte sich größtenteils von Spengler abgewandt; die

Aufnahme war in keiner Weise dem regelrechten Massenerfolg des ersten Bandes vergleichbar. Adorno erklärt folgendermaßen die Gründe dieses relativen Mißerfolgs:
356

> »Die Laien, die Spengler lasen wie vordem Nietzsche und Schopenhauer, hatten sich mittlerweile der Philosophie entfremdet; die zünftigen Philosophen hielten sich an Heidegger, der ihrer Verdrossenheit gediegeneren und gehobeneren Ausdruck verlieh. Er veredelte den von Spengler ohne Ansehen der Person dekretierten Tod und versprach, den Gedanken daran in ein akademisches Betriebsgeheimnis zu verwandeln. Spengler hatte das Nachsehen: seine Broschüre über >Mensch und Technik< war gegenüber den gleichzeitigen smarten philosophischen Anthropologien nicht mehr konkurrenzfähig. Kaum daß man noch von seinen Beziehungen zu den Nationalsozialisten, seinem Streit mit Hitler und endlich seinem Tod Notiz nahm. In Deutschland war er als Schwarzseher und Reaktionär, so wie eben die zeitgenössischen Herren solche Worte brauchten, verfemt, im Ausland galt er als einer der ideologischen Mitschuldigen am Rückfall in die Barbarei.«*2*

Und doch könnte man heute vielleicht mehr noch als zur Zeit, in der Adorno dies schrieb (1938), der folgenden Bemerkung zustimmen:

> »Wenn die Geschichte der Philosophie nicht so sehr in der Lösung ihrer Probleme besteht als darin, daß die Bewegung des Geistes jene Probleme wieder und wieder vergessen macht, um die sie sich kristallisiert, dann ist Oswald Spengler vergessen worden mit der Geschwindigkeit der Katastrophe, in die, seiner eigenen Lehre zufolge, die Weltgeschichte überzugehen im Begriff ist. (…)
> Der vergessene Spengler rächt sich, indem er droht, recht zu behalten. Sein Vergessensein inmitten der Bestätigung leiht der Drohung blinder Fatalität, die von seiner Konzeption ausgeht, ein objektives Moment.«*3*

Nach Adorno hat *»Spengler (...) kaum einen Gegner gefunden, der sich ihm gewachsen gezeigt hätte: das Vergessen wirkt als Ausflucht«*.*4*

Aber der Engstirnigkeit und Verlogenheit der Kritiken und der Schwäche der damals von der deutschen Philosophie und Wissenschaft gegen ihn vorgebrachten Argumente entsprechen heute eine Unkenntnis und prinzipielle Verachtung, die kaum beruhigender sind.

Die wütende Entrüstung, die Spenglers Thesen anfänglich auslösten, gab ihm in Wirlichkeit insofern recht, als sie ein wenig zu deutlich die Ohnmacht der

»offiziellen« Intelligenz sichtbar machte, deren Empörung und Ablehnung er bewußt provoziert und gesucht hatte; eine Ohnmacht, die Adorno rückblickend mit dem politischen Versagen der Weimarer Republik gegenüber dem Phänomen Hitler vergleicht.

Die obligaten und gezwungenen Proteste des konventionellen Optimismus konnte Spengler nicht anders denn als Bestätigung und Eingeständnis verstehen, mehr jedenfalls denn als Widerlegung.

357

Heute dagegen löst der Untergang des Abendlandes praktisch überhaupt keine Kontroversen oder Polemiken mehr aus; diejenigen aber, die noch die Neugier zu lesen besitzen, werden leicht feststellen können, daß Spengler in den Diskussionen, die um die Frage nach der Zukunft der gegenwärtigen Zivilisation geführt werden, in gewisser Weise noch nie so gegenwärtig und einflußreich war wie heute.

Dies hätte ihn sicherlich am wenigsten überrascht, da er überzeugt war, die Philosophie unserer Zeit, die jedermann offen oder versteckt schon anerkannt hat oder früher oder später anerkennen wird, vorgelegt zu haben:

> »Denn es handelt sich nach meiner Überzeugung nicht um eine neben andern mögliche und nur logisch gerechtfertigte, sondern um die, gewissermaßen natürliche, von allen dunkel vorgefühlte Philosophie der Zeit. Das darf ohne Anmaßung gesagt werden. Ein Gedanke von historischer Notwendigkeit, ein Gedanke also, der nicht in eine Epoche fällt, sondern der Epoche macht, ist nur in beschränktem Sinne das Eigentum dessen, dem seine Urheberschaft zuteil wird. Er gehört der ganzen Zeit; er ist im Denken aller unbewußt wirksam und allein die zufällige private Fassung, ohne die es keine Philosophie gibt, ist mit ihren Schwächen und Vorzügen das Schicksal - und das Glück - eines Einzelnen« (UdA S. X-XI).

Es ist in der Tat erstaunlich, daß zu einem Zeitpunkt, zu dem Irrationalismus, Relativismus und radikaler Historizismus überaus respektabel und sogar verbindlich zu sein scheinen für alle, die sich als zeitgemäße Philosophen betrachten und zu wissen glauben, um was es heute geht, Spenglers Name praktisch nie in den Diskussionen auftaucht oder auf ihn verwiesen wird. Fast nur ausländische (d. h. nicht-französische) Kommentatoren wagen es, ihn im Zusammenhang mit Geschichtsauffassungen wie denjenigen von Michel Foucault oder Paul Veyne zu erwähnen.

Wahr ist, daß der Fall Spengler zu deutlich die Existenz eines Rechts-Nietzscheanismus (um nicht mehr zu sagen) sichtbar macht, etwas also, an das die

bekanntesten französischen Exegeten im allgemeinen nicht gerne erinnert werden. Spenglers Nietzsche gehört zu jenen Möglichkeiten und Folgen, bei denen man es vorzieht, sie scheinheilig zu ignorieren.

Überhaupt wäre mit Manfred Frank zu fragen, ob der Irrationalismus, der die gegenwärtige französische Philosophie seit einiger Zeit in massiver und aggressiver Weise beherrscht, seinen Ruf von Unbescholtenheit und Fortschrittlichkeit nicht wesentlich der Tatsache verdankt, daß eine gewisse Zahl

358

doch höchst bedeutsamer Vorläufer infolge des Zwischenspiels des »Dritten Reichs« in Vergessenheit geraten sind.

Wenn die heutigen französischen Philosophen noch fähig wären, sich für Autoren wie Klages oder Spengler zu interessieren, würden sie wahrscheinlich hinter dem, was sich als revolutionäre Neuheit vorstellt, die Kontinuität einer Tradition entdecken, die sich schon zur Genüge bewährt hat, insbesondere was Aufgeblasenheit und Lächerlichkeit betrifft:

> »Es ist schwer, keine Satire zu schreiben; und doch wäre es oberflächlich, sich im Gelächter zu erleichtern über Phänomene, deren Existenz und Mächtigkeit wir Heutigen erst wieder zu entdecken haben. Es ist fast unglaublich, wie stark die Retusche unserer maßgeblichen Literaturgeschichten hier gearbeitet hat; aber gerade darum sind wir im Irrtum, wenn wir glauben, die <Wiederkehr des Dionysos> sei eher eine romantische Phantasie-Ausgeburt als eine veritable Obsession des 20. (also unseres) Jahrhunderts.
>
> Übrigens nicht nur der Zeit vor den dreißiger Jahren: Wir begegnen einer Abart des dionysischen Irrationalismus in Teilen der jüngsten französischen Philosophie, die auf den Strukturalismus folgte, die Einheit und das Ende des abendländischen Phänomens (wie schon Nietzsche und Spengler) wiederentdeckt, dem wilden, grausamen Leben ein fröhliches >Ja< entgegenruft und ihren Haß auf die Errungenschaften der Rationalität und des cartesianischen cogito in ähnlich haßerfüllten Tiraden einbekennt, wie man sie bereits im Werk von Klages gefunden hat.
>
> Gewiß, die meisten dieser <Neuen Denker> sind so wenig Faschisten, wie es Klages war; das hindert nicht, daß, so wie früher die alte Rechte, so heute die >Nouvelle Droite< es vor allem ist, die Beifall spendet.*5*

Es versteht sich von selbst, daß ich diese höchst aufschlußreiche Einschätzung eines deutschen Philosophen, der gegenüber seinen französischen Kollegen den entscheidenden Vorteil hat, die betreffende Tradition und die Art, wie sie politisch

ausgenutzt worden ist, besonders genau zu kennen, nicht zitiert habe, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, man könne eine philosophische Doktrin ein für allemal dadurch diskreditieren, daß man sie als »irrationalistisch« qualifiziert.

Denn die Frage nach der *Wahrheit* des Irrationalismus ist eben genau eine der Fragen, die sich heute in durchaus ernstzunehmender Weise stellen. Verwirrend und beunruhigend ist aber die Tatsache, daß die begabtesten und einflußreichsten Vertreter des zeitgenössischen Antirationalismus zeitweise den Eindruck erwecken, die eigentliche Zweideutigkeit der von ihnen verfochtenen Haltung und auch die Möglichkeit endgültig ignorieren zu wollen, aus der Kritik der überkommenen

359

Ideale der Aufklärung und aus der nietzscheanischen Liquidierung der Fortschrittsutopie samt aller Geschichtskonzeptionen, die einer idealistischen und »sentimentalen« Auffassung vom Werden der Menschen verpflichtet bleiben, andere Konsequenzen als die ihrigen zu ziehen.

Dies ist einer der Gründe dafür, daß es heute sicherlich wichtig ist, Spengler, der wenigstens das Verdienst hat, völlig klar und explizit zu sein, neu zu lesen. Wie Adorno feststellt, wird »die Gewalt Spenglers (...) sichtbar durch Konfrontation einiger seiner Thesen mit den späteren Entwicklungen«.6

In einigen Punkten haben sich die von Spengler formulierten pessimistischen Voraussagen und Weissagungen in einem Maße und in einer Art verwirklicht, die er selber wohl kaum vorauszusehen gewagt hätte.

Spengler, der ein für zukünftige Generationen schreibender Prophet zu sein glaubte, bemerkte 1922 ironisch: »Da erhebt sich denn das Geschrei über Pessimismus, mit dem die Ewiggestrigen jeden Gedanken verfolgen, der nur für die Pfadfinder des Morgen bestimmt ist.« (UdA S. VIII)

Hätte er sein Werk heute geschrieben, so hätte er sicherlich keine so bissigen Reaktionen seitens der Vertreter des offiziellen Optimismus zu befürchten gehabt. Pessimismus und manchmal sogar explizite Katastrophenmalerei gehören heute geradezu zum Pflichtpensum der Avantgarde-Intellektuellen; und das schlechte Gewissen der letzten Repräsentanten des traditionellen Fortschrittsglaubens hat ein solches Maß erreicht, daß die Rollen sich fast genau verkehrt haben.

Sicherlich nicht aus Vorsicht, sondern vielmehr aus bloßer Ignoranz versäumen es die sich derzeit entwickelnden neokonservativen und »postmodernen« Denkströmungen im allgemeinen, sich auf einen Autor zu beziehen, als dessen objektive Erben sie in

mancher Hinsicht betrachtet werden können. Und wohl auf gleiche Weise ist es zu erklären, daß Spengler nicht zu den Ahnen der »nouvelle philosophie« gezählt wurde; ihre Kritik des marxistischen Totalitarismus ist im Grunde nichts weiter gewesen als die mit Verspätung - dies scheint leider bei den französischen Intellektuellen derzeit zu einer Gewohnheit zu werden - gemachte Entdeckung des weltweiten Phänomens, das Spengler unter dem Namen »Cäsarismus« beschrieben und angekündigt hat und das er als die »endgültige (...) politische (...) Verfassung später Zivilisationen« (UdA S. 942) betrachtete. Er hatte im übrigen auch

vorausgesehen, daß der »Cäsarismus« als Gegenstück und Ausgleich zwangsläufig die »zweite Religiosität« hervorbringen würde, d. h. den wieder völlig naiven und spontanen religiösen Glauben, der zwangsläufig wiederauflebt nach der Phase des radikalen Skeptizismus, in den jede Aufklärung mündet. Die Zeit des Cäsarismus ist diejenige, in der die Kräfte des kritischen Rationalismus endgültig verbraucht sind, wo »der Hunger nach Metaphysik (...) sich wieder« meldet (ebd.) und in der die großen primitiven Mythen unwiderstehlich wiederkehren. Als Vorhut und Ankündigung des Nahens der zweiten Religiosität fungieren die Formen künstlicher und gespielter Gläubigkeit, Mythologie und Salonreligion, die sich in intellektuellen Kreisen ausbreiten:

> »Es ist überall das bloße Spiel mit Mythen, an die man nicht glaubt, und der bloße Geschmack an Kulten, mit denen man die innere Öde ausfüllen möchte. Der wirkliche Glaube ist noch immer der an Atome und Zahlen, aber es bedarf des gebildeten Hokuspokus, um auf die Länge ertragen zu werden. Der Materialismus ist flach und ehrlich, das Spielen mit Religion ist flach und unehrlich; aber damit, daß es überhaupt möglich ist, verweist es schon auf ein neues und echtes Suchen, das sich leise im zivilisierten Wachsein meldet und zuletzt deutlich an den Tag tritt.« (UdA S. 941)

Die imperiale Epoche, die schon mehrmals im Lauf der Geschichte existiert hat, stellt in jeder Kultur »das Ende der Politik von Geist und Geld« (UdA S. 1102) dar, ja sogar das Ende jeglicher Politik im eigentlichen Sinne. In der Tat ist sie in allen Fällen durch den Niedergang derjenigen politischen Formen und Institutionen charakterisiert, die trotz dem Bemühen, sie aufrechtzuerhalten, allmählich jede Bedeutung und reale Relevanz einbüßen, und zwar durch die Degenerierung der nationalen Gemeinschaften zu unorganisierten und formlosen Massen, durch die Vereinigung der Nationen zu einem Imperium, das mit Methoden regiert wird, die immer deutlicher die Rückkehr zu Despotismus und Primitivität sichtbar machen, sowie durch den »Gigantenkampf« der Imperien um die totale Weltherrschaft. Spengler sieht im Cäsarismus das endgültige Verschwinden jeder Art von Idealisierung und Beschönigung, den Triumph des krudesten Realismus und der

Machtpolitik in ihrer zynischsten und rücksichtslosesten Form:
»Die Mächte des Blutes, die urwüchsigen Triebe alles Leben, die ungebrochne körperliche Kraft treten ihre alte Herrschaft wieder an. Die Rasse bricht rein und unwiderstehlich hervor: der Erfolg des Stärksten und der

361

Rest als Beute. Sie ergreift das Weltregiment, und das Reich der Bücher und Probleme erstarrt oder versinkt in Vergessenheit. Von nun an werden Heldenschicksale im Stil der Vorzeit wieder möglich, die nicht durch Kausalitäten für das Bewußtsein verschleiert sind.« (Ebd.)

Zu Spenglers Verdiensten zählt unter anderem, in bemerkenswerter und prophetischer Weise gesehen zu haben, durch welchen Prozeß die untergehenden Demokratien sich spontan in Diktaturen verwandeln können:

> »Seit dem Anbruch der Kaiserzeit gibt es keine politischen Probleme mehr. Man findet sich ab mit den Lagen und Gewalten, die vorhanden sind. Ströme von Blut hatten zur Zeit der kämpfenden Staaten das Pflaster aller Weltstädte gerötet, um die großen Wahrheiten der Demokratie in Wirklichkeit zu verwandeln und Rechte zu erkämpfen, ohne die das Leben nicht wert schien, gelebt zu werden. Jetzt sind diese Rechte erobert, aber die Enkel sind selbst durch Strafen nicht mehr zu bewegen, von ihnen Gebrauch zu machen. Hundert Jahre später, und sogar die Historiker verstehen die alten Streitfragen nicht mehr.« (UdA S. 1102 f.)

Für Spengler machen das völlige Fehlen eines wirklichen politischen Lebens im Innern und der grenzenlose Expansionismus nach außen das letzte Stadium aus, dem keine Zivilisation bisher hat entgehen können noch jemals entgehen können wird:

> »Ich lehre hier den Imperialismus, als dessen Petrefakt Reiche wie das ägyptische, chinesische, römische, die indische Welt, die Welt des Islam noch Jahrhunderte und Jahrtausende stehen bleiben und aus einer Eroberfaust in die andere gehen können - tote Körper, amorphe, entseelte Menschenmassen, verbrauchter Stoff einer großen Geschichte -, als das typische Symbol des Ausgangs begreifen. Imperialismus ist reine Zivilisation. In dieser Erscheinungsform liegt unwiderruflich das Schicksal des Abendlandes. (...) Die expansive Tendenz ist ein Verhängnis, etwas Dämonisches und Ungeheures, das den späten Menschen des Weltstadiums packt, in seinen Dienst zwingt und verbraucht, ob er will oder nicht, ob er es weiß oder nicht.' Leben ist die Verwirklichung von Möglichem, und für den Gehirnmenschen gibt es nur extensive Möglichkeiten.« (UdA S. 51)

Der Imperialismus ist kein zufälliger Bestandteil der Zivilisation, sondern ihr

eigentliches Wesen selbst: einem der vielen von Spengler immer wieder benutzten Gegensatzpaare entsprechend, kann der zivilisierte Mensch im Unterschied zum kultivierten Menschen einzig und allein nach außen, und indem er sich ausdehnt, existieren: »Der kultivierte Mensch hat seine Energie nach innen, der zivilisierte nach außen.« (Ebd.) Aus der Sicht Spenglers ist es nun auch eine charakteristische

362

Naivität, sich einzubilden, der Sozialismus werde dieser unvermeidbaren Entwicklung entgehen können: »So sehr der heutige, noch wenig entwickelte Sozialismus sich gegen die Expansion auflehnt, er wird eines Tages mit der Vehemenz eines Schicksals ihr vornehmster Träger sein.« (Ebd.)
Die tiefere Wirklichkeit des Sozialismus bilde der Wille zu Herrschaft und Expansion, versteckt hinter der Maske der Moralität:
»Der ethische Sozialismus ist - trotz seiner Vordergrundillusionen - kein System des Mitleids, der Humanität, des Friedens und der Fürsorge, sondern des Willens zur Macht. Alles andere ist Selbsttäuschung. Das Ziel ist durchaus imperialistisch: Wohlfahrt, aber im expansiven Sinne, nicht der Kranken, sondern der Tatkräftigen, denen man die Freiheit des Wirkens geben will, und zwar mit Gewalt, ungehemmt durch die Widerstände des Besitzes, der Geburt und der Tradition.« (UdA S. 463)
Der entscheidende Impuls, der zum vollständigen Triumph des Cäsarismus führe, werde tatsächlich von Sowjetrußland selber ausgehen. Und man kann natürlich nicht umhin, an die gegenwärtig von Sinoview vorgebrachten Thesen zu denken, wenn man vom Autor des Untergang des Abendlandes zu lesen bekommt, daß »wir alle (...) Sozialisten (sind), ob wir es wissen und wollen oder nicht. Selbst der Widerstand gegen ihn trägt seine Form.« (UdA S. 463 f.) Spengler stellt 1933 fest, daß die Herrschaft der Bolschewiken keineswegs einen Staat in dem Sinne darstelle, in dem wir diesen Begriff verstehen würden und in dem das Rußland Peters des Großen ein Staat gewesen sei; es handele sich statt dessen um eine Form des asiatischen Despotismus, in dem die entscheidende Rolle von einer »herrschenden Horde - kommunistische Partei genannt -« gespielt werde, und zwar
»mit Häuptlingen und einem allmächtigen Khan und einer etwa hundertmal so zahlreichen unterworfenen, wehrlosen Masse. Von echtem Marxismus ist da sehr wenig, außer in Namen und Programmen. In Wirklichkeit besteht ein tatarischer Absolutismus, der die Welt aufwiegelt und ausbeutet, ohne auf Grenzen zu achten, es seien denn die der Vorsicht, verschmitzt, grausam, mit dem Mord als alltäglichem Mittel der Verwaltung, jeden Augenblick vor der Möglichkeit, einen Dschingiskhan auftreten zu sehen, der Asien und Europa aufrollt.«7
Rußland sei »der entscheidende Faktor für Europa seit 1812, als es staatlich noch zu diesem gehörte, seit 1917 für die ganze Welt« (JdE S. 73 f.). Wie alle zeitgenössischen Nationalismen sei der russische Nationalismus ein trügerisches Oberflächenphänomen, das

die Hauptsache nicht verschleiern dürfe: nämlich das Ende staatlicher Politik und Wirklichkeit, die Ausweitung der Perspektiven und Pläne auf Weltmaßstäbe und der Untergang der Idee der Nation:

> »Wirkliche Nationen sind, wie jeder lebendige Körper, von reicher innerer Gliederung; sie sind durch ihr bloßes Dasein schon eine Art von Ordnung. Der politische Rationalismus versteht aber unter >Nation< die Freiheit von, den Kampf gegen jede Ordnung. Nation ist ihm gleich Masse, formlos und ohne Aufbau, herrenlos und ziellos. Das nennt er Souveränität des Volkes. Er vergißt, was bezeichnend ist, das gewachsene Denken und Fühlen des Bauerntums, er verachtet Sitte und Brauch des echten Volkslebens, zu denen auch, und zwar ganz besonders, die Ehrfurcht vor der Autorität gehört. Er kennt keine Ehrfurcht. Er kennt nur Prinzipien, die aus Theorien stammen. Vor allem das plebejische der Gleichheit, das heißt den Ersatz der verhaßten Qualität durch die Quantität, der beneideten Begabung durch die Zahl. Der moderne Nationalismus ersetzt das Volk durch die Masse. Er ist revolutionär und städtisch durch und durch.« (JdE S. 51 f.)

Der russische Kommunismus sei geradezu das reinste Beispiel einer theoretischen, rationalistischen und großstädtischen Wirklichkeitsauffassung, deren Programm nach innen praktisch nur noch als defensive Waffe gegen die unterdrückten Massen - vor allem die der Bauern - diene, während es gleichzeitig nach außen die offensive Waffe par excellence im Endkampf um die Eroberung des »Imperium mundi« darstelle (vgl. JdE S. 74f.).

II.

Es ist kaum verwunderlich, daß Adorno trotz der voraussehbaren und unvermeidlichen Verurteilung das Bedürfnis empfand, Spengler in expliziter und nachdrücklicher Weise zu würdigen: »Spengler zählt zu jenen Theoretikern der extremen Reaktion, deren Kritik des Liberalismus der progressiven sich in vielen Stücken überlegen zeigte.«8

Diese Ehrung scheint insofern berechtigt, als die Werke Spenglers voll sind von Analysen, die man sehr gut ohne jede Änderung bei den Theoretikern der Frankfurter Schule wiederfinden könnte. Dies beweist entweder, daß sich auch hier, wie zu erwarten war, die Extreme berühren oder aber, daß der Extremis-

mus, verstanden als Merkmal philosophischer Gedankentiefe, grundsätzlich und in gefährlicher Weise ambivalent ist. Eine extrem radikale Diagnose legt nicht länger von selbst eine genau bestimmte Therapie nahe und läßt diametral entgegengesetzte Schlußfolgerungen zu.

Mit der gleichen Tendenz zu systematischer Übertreibung, die den Eindruck erweckt, daß einzig ein absolut außergewöhnlicher Umsturz, wenn ein solcher möglich wäre, die Dinge annähernd akzeptabel machen würde, und von demselben emotionalen Apri-ori totaler Unerträglichkeit her, urteilen Adorno und Spengler über die zeitgenössische Zivilisation. Sloterdijk stellt fest:

> »Adorno gehörte zu den Pionieren einer erneuerten Erkenntniskritik, die mit einem emotionalen Apriori rechnet. In seiner Theorie wirken Motive krypto-buddhistischen Geistes. Wer leidet, ohne zu verhärten, wird verstehen; wer Musik hören kann, sieht in hellen Sekunden hinüber in die andere Seite der Welt. Die Gewißheit, daß das Wirkliche in einer Handschrift von Leid, Kälte und Härte geschrieben ist, prägte den Weltzugang dieser Philosophie. Zwar glaubte sie kaum an Änderung zum Besseren, gab aber der Versuchung, sich abzustumpfen und ans Gegebene zu gewöhnen, nicht nach. Empfindsam bleiben war eine gleichsam utopische Haltung - die Sinne für ein Glück geschärft zu halten, das nicht kommen wird, jedoch uns im Bereitsein für es vor den ärgsten Verrohungen schützt.«9

Bei Spengler stößt man auf dieselbe aus Leiden, Revolte, Zorn und Verachtung gemischte Haltung. Das vorgeschlagene Heilmittel aber ist das genau entgegengesetzte: sich verhärten, unnachgiebig und unempfindlich werden, darin besteht die einzige Möglichkeit des Glücks, die dem heutigen Menschen bleibt. In beiden Fällen wird vorausgesetzt, daß die gegenwärtige Zivilisation, was immer sie auch tut, nur immer alles wirklich »Lebendige« unterdrücken, verfälschen und verstümmeln könne. Während jedoch die Kritische Theorie Gefahr lief, in Masochismus und Negativismus zu verfallen, entschloß sich Spengler, auf die Aggression der Zivilisation gegen das Leben mit einer Gegenoffensive des Lebens zu antworten, und zwar eines unter seinem elementarsten und animalischsten Aspekt verstandenen Lebens.
Adorno schreibt: »Spengler sieht etwas vom Doppelcharakter der Aufklärung im Zeitalter universaler Herrschaft.«10

Was er zweifelsohne wahrgenommen hat, ist die für den Rationalismus konstitutive Tendenz zu Selbstverneinung und Selbstzerstörung, die »Entwicklung zur totalen Integration«, die »über

Diktaturen und Kriege sich zu vollziehen« droht*11*, die Regression, die von Kultur, Verstehen und individueller Verantwortung, die den unbegrenzten Fortschritt der Wissenschaften, der Technik und Organisationsmethoden begleitet. Der unbestreitbare Scharfblick Spenglers zeigt sich wahrscheinlich nirgends so deutlich wie in der Beurteilung der Zivilisation der Massenkultur sowie in der Art und Weise, in der die entscheidendsten Errungenschaften der Demokratie und insbesondere die Pressefreiheit, noch bevor man sich dessen überhaupt hat bewußt werden können, in ihr Gegenteil verkehrt worden sind, d. h. in Instrumente der Herrschaft, der Manipulation und Unterdrückung:

> »Was ist zivilisierte Politik von morgen im Gegensatz zur kultivierten von gestern? In der Antike Rhetorik, im Abendlande Journalismus, und zwar im Dienste jenes Abstraktums, das die Macht der Zivilisation repräsentiert, des Geldes.«: (UdA S. 48)

Spengler wirft der zeitgenössischen Presse bereits Züge vor, die erst mit dem Aufkommen der Medien-Zivilisation ganz deutlich geworden sind:

> »Die Demokratie hat das Buch aus dem Geistesleben der Volksmassen vollständig durch die Zeitung verdrängt. Die Bücherwelt mit ihrem Reichtum an Gesichtspunkten, die das Denken zur Auswahl und Kritik nötigte, ist nur noch für enge Kreise ein wirklicher Besitz.
> Das Volk liest die eine, >seine< Zeitung, die in Millionen Exemplaren täglich in alle Häuser dringt, die Geister vom frühen Morgen an in ihren Bann zieht, durch ihre Anlage die Bücher in Vergessenheit bringt, und, wenn eins oder das andere doch einmal in den Gesichtskreis tritt, seine Wirkung durch eine vorweggenommene Kritik ausschaltet.« (UdA S. 1139)

In seiner Feststellung: »Heute leben wir so widerstandslos unter der Wirkung dieser geistigen Artillerie, daß kaum jemand den inneren Abstand gewinnt, um sich das Ungeheuerliche dieses Schauspiels klarzumachen« (UdAS. 1138), gibt Spengler zwar wie gewohnt seinem Hang zu Übertreibung und Einseitigkeit nach. Aber er tut dies nicht mehr und nicht weniger als diejenigen, die von diametral entgegengesetzten politischen Positionen aus ähnlich extreme Stellungnahmen vorgebracht haben, oder als diejenigen, die umgekehrt beschlossen haben, die Existenz eines tatsächlich vorhandenen Problems schlicht und einfach zu ignorieren und einseitig die intellektuellen Tugenden der Medien zu rühmen. Mit einem bemerkenswerten Sinn für rhetorische Dramatisierung stellt er fest, daß das moderne Nachrichtenwesen »das Wachsein

ganzer Völker und Kontinente unter dem betäubenden Trommelfeuer von Sätzen, Scblagworten, Standpunkten, Szenen, Gefühlen, Tag für Tag, Jahr für Jahr (hält), so

daß jedes Ich zur bloßen Funktion eines ungeheuren geistigen Etwas wird« (UdA, S.1137).

Der politische Journalismus verwandelt sich zwangsläufig in ein Unternehmen zur Vereinnahmung der Massen im Dienste der Parteipolitik:

> »Dem Idealisten der frühen Demokratie erschien das als Aufklärung ohne Hintergedanken, und heute noch gibt es hier und da Schwachköpfe, die sich am Gedanken der Pressefreiheit begeistern, aber gerade damit haben die kommenden Cäsaren der Weltpresse freie Bahn. Wer lesen gelernt hat, verfällt ihrer Macht, und aus der erträumten Selbstbestimmung wird die späte Demokratie zu einem radikalen Bestimmtwerden der Völker durch die Gewalten, denen das gedruckte Wort gehorcht.« (UdA S. 1140)

Mit Worten, die manchmal merkwürdig an Karl Kraus erinnern, unterstreicht Spengler, daß die berühmte Pressefreiheit und der sogenannte »Liberalismus«, auf den sie sich beruft, heute etwas ist, das ein wirklicher Demokrat schwerlich ernstnehmen kann: »Ein Demokrat vom alten Schlage würde heute nicht Freiheit für die Presse, sondern von der Presse fordern, aber inzwischen haben die Führer sich in >Angekommene< verwandelt, die ihre Stellung gegenüber der Masse sichern müssen.« (UdA S. 1140 Anm.)

Das Endresultat, zu dem man gelangt, lautet: »Einst durfte man nicht wagen, frei zu denken; jetzt darf man es, aber man kann es nicht mehr. Man will nur noch denken, was man wollen soll, und eben das empfindet man als seine Freiheit.« (UdA S. 1141)

Es scheint fast überflüssig, nachdrücklich auf die offenkundige Bestätigung hinzuweisen, auf die die Spenglersche Denunziation der Unterwerfung der Presse unter die Macht von Politik und Geld nicht lange hat warten müssen, ebensowenig wie seine Bewertung der schier unbegrenzten Möglichkeiten, die die modernen Indoktrinations- und Propagandatechniken den Diktatoren eröffnen:

> »Man braucht nicht mehr, wie die Fürsten des Barock, die Untertanen zum Waffendienst zu verpflichten. Man peitscht ihre Geister auf, durch Artikel, Telegramme, Bilder – Northcliffe! – bis sie Waffen *fordern* und ihre Führer zu einem Kampfe zwingen, zu dem diese gezwungen sein *wollten*.« (UdA S. 1142).

367

Wie Adorno feststellt, hat Spengler, der die Parteibonzen und ihre Handlanger der »demokratischen« Presse denunzieren wollte, durch eine merkwürdige Ironie »Goebbels prophezeit«.*12*

Man kann nicht umhin, sich heute darüber zu wundern, daß ein Mann, der das exakte Gegenteil eines Demokraten war, so klar und deutlich die westlichen Demokratien vor der äußersten Gefahr gewarnt hat, in die sie sich völlig ahnungslos gerade begaben:

> »Das ist das Ende der Demokratie. Wenn in der Welt der Wahrheiten der Beweis alles entscheidet, so in der Tatsachenwelt der Erfolg. Erfolg, das bedeutet den Triumph eines Daseinsstromes über die andern. Das Leben hat sich durchgesetzt; die Träume der Weltverbesserer sind Werkzeuge von Herrennaturen geworden. In der späten Demokratie bricht die Rasse hervor und knechtet die Ideale oder wirft sie mit Gelächter in den Abgrund.« (UdA, S. 1142)

In einer Sprache, die insgesamt nicht mehr und nicht weniger zweideutig und fragwürdig ist als diejenige Nietzsches (dem er jedoch vorwirft, in vielen Punkten ein zurückgebliebener Romantiker zu sein), verkündet Spengler die Revanche der »bewegenden Mächte der Zukunft« - gemeint sind »der Wille des Stärkeren, die gesunden Instinkte, die Rasse, der Wille zu Besitz und Macht« -gegenüber den »Träumen, die immer nur Träume bleiben werden: Gerechtigkeit, Glück und Friede« (JdE S. 25 f.).

Es geht natürlich nicht darum, Spengler zu entschuldigen - obwohl man dies bei Nietzsche sehr oft tut -, indem man etwa feststellen würde, sein Rassenbegriff habe im Prinzip überhaupt nichts Biologisches an sich.

Abstrahiert man einen Augenblick von dem, was die nietzscheanische (oder, um einigen Freude zu machen, pseudo-nietzscheanische) Rhetorik heute absolut unerträglich macht, dann wird man sein Augenmerk darauf richten können, daß er hier die zentrale, heute kaum mehr zu umgehende Frage stellt: wie kann man der ständigen Gefahr begegnen, daß die demokratischen Ideale aufgrund der Passivität der Mehrzahl unmerklich wieder zu bloßen Mitteln der Realisierung von Zwecken werden, die sich ausschließlich dem zynischsten Realismus und dem hemmungslosen Machtwillen verdanken?

Oder, um die Frage in umgekehrter Richtung zu stellen: wie kann man es akzeptieren, Geschichte und Politik mit der Art von krudem Realismus zu betrachten, dem Nietzsche und in seiner Nachfolge Spengler das Wort geredet haben, und gleichzeitig fortfahren, an die Chancen der Demokratie ernsthaft zu glauben? In dem Sinne, in dem es eine

»Dialektik der Aufklärung« gibt, könnte man von einer Dialektik des demokratischen Selbstverständnisses sprechen, die dazu führt, daß dieses schließlich selber seine eigenen Ideale als illusorisch und lügnerisch denunziert.

Wenn Intellektuelle, die für überzeugte Demokraten gehalten werden, offen erklären, die einzige Realität, die zu konstatieren sei und mit der man rechnen könne, sei die der Macht und Herrschaft, was läßt sich dann noch denjenigen entgegenhalten, die beschließen, die Masken endgültig herunterzureißen?

Was immer man generell über Spengler denkt, kann man doch der Schärfe und Genauigkeit nicht die Achtung versagen, mit der er das Phänomen gesehen und beschrieben hat.

Mehr als jede andere geschichtliche Episode illustriert die Geschichte der Weimarer Republik, wie schwer es demokratisch regierten Staaten gelingt, bei den Intellektuellen jene Überzeugung und ungebrochene Solidarität hervorzurufen, die unabdingbar sind, wenn totalitären Bestrebungen erfolgreich widerstanden werden soll.

Wenn die Grundsätze der Freiheit, der Gleichheit und der Gerechtigkeit nichts anderes mehr auszulösen vermögen als ein bloß formales Einverständnis und eine bloß formale, von allen möglichen skeptischen Vorbehalten, von ironisch Unterstelltem, von Selbstkritik, Selbstverdächtigung und Selbstdemystifizierungen eingeschränkte Verpflichtung - dann genügt es den potentiellen Diktatoren vollauf, gegenüber der öffentlichen Meinung das in ganz anderer Weise wirkungsvolle Spiel der »Offenheit« und des »Mutes« zu spielen, indem sie das deutlich sichtbar enthüllen, von dem sie wissen, daß es das schlechte Gewissen ihrer Gegner längst schon implizit zugegeben und eingestanden hat.

Da die Frage des »Endes der Demokratien« von neuem auf der Tagesordnung zu stehen scheint, lohnt es sich, die Lektion einmal mehr zu beherzigen. Selbstverständlich gilt die Bemerkung Sloter-dijks: »Das Phänomen der reflexiven Ideologie ist doch nicht ganz mit Verfall identisch. Wenn die Naivitäten sinken und die Nüchternheit steigt, so muß das nicht den Untergang des Abendlandes bedeuten.«*13*

Aber die Betrachtungen über Dekadenz, Krankheit, Krise, Verfall, Auflösung etc., die keineswegs »Reaktionären« wie Spengler vorbehalten sind, haben den Nachteil, daß sie bei denen, die sich ihnen widmen, nur allzu oft ein scheinbar durchaus einfaches Verhältnis zu Wahrheit, Gesundheit oder Normalität voraussetzen, das für sich zu beanspruchen heute niemand mehr wagen sollte.

Die historische Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, daß diejenigen, die tatsächlich die Situation auszunützen vermögen, nicht diejenigen sind, die in der Entwicklung des reflexiven Bewußtseins einen sehr hohen Grad an Scharfsinn und Feinheit erreichen; es sind im Gegenteil diejenigen, die vor den extremsten Vereinfachungen und Verkürzungen nicht zurückschrecken und nicht zögern, ihre Angst, die ihnen die unerträgliche Komplexität der Welt schließlich bereitet, durch die Versicherung zu beruhigen, es gäbe eine trotz allem ganz einfache, elementare und evidente Wahrheit.

Es folgt noch III und VI
bis Seite 386 (388)

Egon Friedell:
Kulturgeschichte der Neuzeit

Aus der Einleitung 1927:

Spengler

44

Mit großer Bewunderung muß zum Schluß noch der Name Oswald Spenglers genannt werden, vielleicht des stärksten und farbigsten Denkers, der seit Nietzsche auf deutschem Boden erschienen ist.

Man muß in der Weltliteratur schon sehr hoch hinaufsteigen, um Werke von einer so funkelnden und gefüllten Geistigkeit, einer so sieghaften psychologischen Hellsichtigkeit und einem so persönlichen und suggestiven Rhythmus des Tonfalls zu finden wie den "Untergang des Abendlandes".

Was Spengler in seinen beiden Bänden gibt, sind die "Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte". Er sieht "statt des monotonen Bildes einer linienförmigen Weltgeschichte" "das Phänomen einer Vielzahl mächtiger Kulturen". "Jede Kultur hat ihre eigenen Möglichkeiten des Ausdrucks, die erscheinen, reifen, verwelken und nie wiederkehren. Es gibt viele, im tiefsten Wesen völlig voneinander verschiedene Plastiken, Malereien, Mathematiken, Physiken, jede von begrenzter Lebensdauer, jede in sich selbst geschlossen, wie jede Pflanzenart ihre eigenen Blüten und Früchte, ihren eigenen Typus von Wachstum und Niedergang hat. Diese Kulturen, Lebewesen höchsten Ranges, wachsen in einer erhabenen Zwecklosigkeit auf, wie die Blumen auf dem Felde." Kulturen sind Organismen; Kulturgeschichte ist ihre Biographie.

Spengler konstatiert neun solche Kulturen: die babylonische, die ägyptische, die indische, die chinesische, die antike, die arabische, die mexikanische, die abendländische, die russische, die er abwechselnd beleuchtet, natürlich nicht mit gleichmäßiger Schärfe und Vollständigkeit, da wir ja über sie in sehr ungleichem Maße unterrichtet sind.

In dem Entwicklungsgang aller dieser Kulturen herrschen aber gewisse Parallelismen, und dies veranlaßt Spengler zur Einführung des Begriffs der "gleichzeitigen" Phänomene, worunter er geschichtliche Fakta versteht, "die, jedes in seiner Kultur, in genau derselben – relativen – Lage eintreten und also eine genau entsprechende Bedeutung haben". "Gleichzeitig" vollzieht sich zum Beispiel die

Entstehung der Ionik und des Barock. Polygnot und Rembrandt, Polyklet und Bach, Sokrates und Voltaire sind "Zeitgenossen".

Selbstverständlich herrscht aber auch innerhalb derselben Kultur auf jeder ihrer Entwicklungsstufen eine völlige Kongruenz aller ihrer Lebensäußerungen. So besteht zum Beispiel ein tiefer Zusammenhang der Form zwischen der Differentialrechnung und dem dynastischen Staatsprinzip Ludwigs des Vierzehnten, zwischen der antiken Polis und der euklidischen Geometrie, zwischen der Raumperspektive der abendländischen Ölmalerei und der Überwindung des Raumes durch Bahnen, Fernsprecher und Fernwaffen. An der Hand dieser und ähnlicher Leitprinzipien gelangt nun Spengler zu den geistvollsten und überraschendsten Entdeckungen.

Das "protestantische Braun" der Holländer und das "atheistische Freilicht" der Manetschule, der "Weg" als das Ursymbol der ägyptischen Seele und die "Ebene" als das Leitmotiv des russischen Weltgefühls, die "magische" Kultur der Araber und die "faustische" Kultur des Abendlandes, die "zweite Religiosität", in der späte Kulturen ihre Jugendvorstellungen wiederbeleben, und die "Fellachenreligiosität", in der der Mensch wieder geschichtslos wird: das und noch vieles andere sind unvergeßliche Genieblitze, die für Augenblicke eine weite Nacht erhellen, unvergleichliche Funde und Treffer eines Geistes, der einen wahrhaft schöpferischen Blick für Analogien besitzt. Daß diesem Werk von den "Fachkreisen" mit einem läppischen Dünkel begegnet worden ist, der nur noch von der tauben Ahnungslosigkeit übertreffen wurde, mit der sie allen seinen Fragen und Antworten gegenüberstanden, wird niemand verwundern, der mit den Sitten und Denkweisen der Gelehrtenrepublik vertraut ist.

45

Zivilisationshistorik

Die Kulturgeschichtsschreibung ist selbst ein kulturgeschichtliches Phänomen, das die einzelnen von Spengler konstatierten Lebensphasen der Kindheit, der Jugend, der Männlichkeit und des Greisentums durchzumachen hat.

In der Kindheit lebt der Mensch vegetativ, denkt nur an sich und seine nächsten Objekte, und deshalb schreibt er auf dieser Stufe noch gar keine Geschichte; im Jünglingsalter sieht er die Welt poetisch und konzipiert daher Geschichte in der Form der Dichtung; in der Reife der Männlichkeit erblickt er im Handeln Ziel und Sinn alles Daseins und schreibt politische Geschichte; und im Greisenalter beginnt er endlich zu verstehen: aber auf eine sehr lebensmüde und resignierte Art. Darum ist Spenglers Werk schon einfach durch seine Existenz der bündigste Beweis für die Richtigkeit seiner Geschichtskonstruktion.

Das Endziel der abendländischen Entwicklung, wie Spengler sie sieht, ist die nervöse und disziplinierte Geistigkeit des Zivilisationsmenschen, ist die illusionslose Tatsachenphilosophie, der Skeptizismus und Historizismus des Weltstädters, ist, mit einem Wort: *Spengler.*

Dies ohne jeden bösen Nebensinn gesagt. Es ist zu allen Zeiten das gute Recht des Denkers gewesen, sich selbst zu beweisen; und je größer der Denker ist, desto gegründeter, selbstverständlicher, unentrinnbarer ist dieses sein Recht.

Aber: Spengler ist eben darin das Produkt seiner Zeit, daß er Atheist, Agnostiker, verkappter Materialist ist. Er fußt auf der Biologie, der Experimentalpsychologie, der feineren Statistik, ja der Mechanik. Er glaubt nicht an den Sinn des Universums, an das immanente Göttliche.

Der "Untergang des Abendlandes" ist die hinreißende Fiktion eines Zivilisations-denkers, der nicht mehr an Aufstieg glauben kann. Spengler ist der letzte, feinste, vergeistigtste Erbe des technischen Zeitalters und au fond der geistreichste Schüler Darwins und des gesamten englischen Sensualismus, bis in seine Umkehrungen dieser Lehren hinein, ja vielleicht gerade dort am stärksten. Deshalb sind nur seine historischen Schlüsse absolut zwingend, keineswegs seine philosophischen.

Wenn sich zum Beispiel **auf der letzten Seite seines Werks** die Worte finden: "Die Zeit ist es, deren unerbittlicher Gang den flüchtigen Zufall Kultur auf **diesem Planeten** in den **Zufall Mensch** einbettet, eine Form, in welcher der Zufall Leben eine Zeitlang dahinströmt", so sind solche Behauptungen wahr und nicht wahr; wahr nämlich nur als Lebensäußerungen einer bestimmten historischen Menschenvarietät:

der heurigen, die Spengler als eines ihrer Exemplare, und zwar als eines ihrer leuchtendsten Exemplare vertritt; genau so wahr wie der Fetischismus der Naturvölker oder das ptolemäische Weltsystem der Antike.

Die fruchtbaren neuen Ideen stammen nie von einem Einzelnen, sondern immer von der Zeit. **Es ist geradezu der Prüfstein ihres Wertes, daß sie von vielen gleichzeitig gedacht werden.**

Dies erkennt auch Spengler an, wenn er in der Vorrede seines Werkes sagt: "Ein Gedanke von historischer Notwendigkeit, ein Gedanke also, der nicht in eine Epoche fällt, sondern Epoche macht, ist nur in beschränktem Sinne das Eigentum dessen,

dem seine Urheberschaft zuteil wird. Er gehört der ganzen Zeit; er ist im Denken aller unbewußt wirksam."

Und in der Tat erschien fast an demselben Tag wie Spenglers erster Band ein merkwürdiges Buch des Schweizers C. H. Meray, das von der Feststellung ausging, daß jede Zivilisation ein in sich abgeschlossenes Ganzes, ein Lebewesen darstellt, ähnlich den vielzelligen Organismen. Und zwar finden wir das Gesetz: so viel Religionen, so viel Zivilisationen; die Religionen sind gleichsam die Nervenzentren der einzelnen Kulturen, die deren Lebenstätigkeit vereinheitlichen und regulieren. Ferner hat jede Zivilisation ihren eigenen Stil; auch dies hat seine Parallelerscheinung in der Zellenwelt, wo das Protoplasma ebenfalls immer eine spezifische Zusammensetzung hat: seine chemische Struktur, aus der man die Gattung jedes einzelnen Lebewesens sofort bestimmen kann.

An allen diesen Zivilisationen läßt sich nun beobachten, daß sie nach einer bestimmten Zeit, nämlich nach etwa zwei bis drei Jahrtausenden, sterben. Die ägyptische, die sumerische, die babylonische, die mykenische, die erst jüngst entdeckte minoische Kultur: alle diese sehr hohen und eigenartigen Kulturen brachten es nicht über diese Zeitspanne. Die Zivilisationen besitzen also, ganz wie die Organismen, eine bestimmte Lebensdauer, die sich wohl durch gewaltsame äußere Eingriffe verkürzen, aber auf keine Weise verlängern läßt. In einem solchen Zustand des Absterbens befindet sich unsere gegenwärtige Kultur.

Mit Hilfe dieser sozusagen kultur-physiologischen Methode unternahm es der Verfasser Anfang 1918, nicht nur die Ursachen und den bisherigen Verlauf des Weltkriegs zu erklären, sondern auch seinen Ausgang und seine Folgen vorauszubestimmen, was ihm vollkommen gelang.

Selbstverständlich hat Spengler nicht bloß aus dem Zeitbewußtsein geschöpft, sondern sich auch seine Vorgänger: Hegel, Nietzsche, Taine, Lamprecht, Breysig zunutze gemacht. Dasselbe Recht nimmt auch die nachfolgende Darstellung für sich in Anspruch, nur daß sie in der beneidenswerten Lage war, auch schon Spengler mit abschreiben zu können.

47

….


OSWALD
SPENGLER
Jahre der
Entscheidung
Erster Teil
Deutschland
und die weltgeschichtliche
Entwicklung
C·H·BECK·MÜNCHEN